

(289) in den größeren Zusammenhang der göttlichen Vorsehung aufgelöst. Achleitner resümiert: „Das patriotische Pflichtgefühl der Bischöfe dominiert über ihre theologische Verantwortung“ (315). Der fünfte Abschnitt über die *Trinität* (317–336) macht einerseits den völligen Ausfall pneumatologischen Denkens, andererseits die nahezu göttliche Funktionalisierung der Gestalt Marias offenkundig. Das sechste Kapitel (337–434) schließlich bezieht *Gott und Krieg* aufeinander; in Abwehr des – von ihnen so wahrgenommenen – sittlichen Verfalls der Vorkriegszeit verstehen die österreichischen Bischöfe „den Krieg als pädagogische Reaktion Gottes auf die schlimmen Untaten der Menschen und die Sünden der Zeit“ (372). Dieses überall wirksame „Schema von Vorkriegsunsittlichkeit und Kriegsstrafgericht“ (391) kennt nur die Kategorien der „Zulassung“ des Kriegs durch Gott beziehungsweise seine Funktion als „Strafe“ Gottes; eine etwaige Unvereinbarkeit von Gottesglaube und Kriegsdienst ist nirgends zu sehen. Den Hauptgrund für diese Sichtweise sieht Achleitner in der „Struktur der neuscholastischen Theologie“ (382), die abstrakte Prinzipien auf konkrete Subjekte anwendet, deren Erfahrungen und geschichtliche Dispositionen aber in keiner Weise ernstnimmt. Dementsprechend fällt auch das *Gesamtergebnis* (435–453) dieser Untersuchung aus: Die Hirtenbriefe zum Ersten Weltkrieg haben die Chance, in den „Zeichen der Zeit“ den Anspruch des biblischen Gottes wahrzunehmen, nicht genutzt; vielmehr verfielen Theologie und Verkündigung in unerträglicher Weise der Verlockung der Macht: „Die patriotische, bischöfliche Theologie wird zur politischen Theologie der Habsburgermonarchie“ (436). Ein umfangreiches und genau aufgeschlossenes Literaturverzeichnis (455–501) sowie ein Personenregister (503–509) beschließen den Band.

Die Lektüre dieser ausgezeichneten Studie weckt echte Betroffenheit. Wie konnte es zu einer derart ideologieladenen Gottesrede kommen? „Halbiertes Christentum kraft lehramtlicher Autorität“ – so charakterisiert Wilhelm Achleitner diese geistige Konstellation; und weiter: „Reduktion und Entstellung der christlichen Botschaft unter dem Druck der Verhältnisse reichen bis in ihr Zentrum“ (306). Weit über die spezifische Fragestellung des Ersten Weltkriegs hinaus erhebt sich also die fundamentaltheologische Frage, wie es möglich ist, gegenwärtige und künftige (lehramtliche) Verkündigung in der Kirche vor solchen Entwicklungen zu bewahren? Müssen nicht doch der Anspruch biblischer Botschaft, der vielfältige Prozeß kirchlicher Tradition sowie die Bedeutung des „sensus fidelium“ theologisch noch viel ernster genommen werden?

Corrigenda: An einigen Stellen (zum Beispiel S. 162, 4. Zeile; S. 329, 8. Zeile) steht anstelle des Buchstabens *t* ein senkrechter Strich; S. 212, 4./5. Zeile v.u.: Fürst-erzbischof [Trennfehler].
Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ GRILLMEIER ALOIS, *Fragmente zur Christologie*. Studien zum altkirchlichen Christusbild. Herausgegeben von Theresia Hainthaler. Herder, Freiburg 1997. (XII und 484). Ln.

Mit diesem von Theresia Hainthaler herausgegebenen Band liegt – neben „Mit ihm und in ihm“ (1975) – eine zweite Sammlung von Beiträgen des „Altmeisters“ der Christologiegeschichte vor. Die einzelnen Aufsätze Alois Grillmeiers stammen aus den Jahren 1974–1990; der „Prolog“ sowie ein Teil der „Schlußbesinnung“ wurden schon vor 50 Jahren veröffentlicht.

Das Buch gliedert sich in einen „Prolog“ (1–16), in drei Hauptabschnitte namens „Christologische Perspektiven“ (17–151), „Christologische Studien“ (152–356) und „Christologische Miszellen“ (357–407) sowie in eine „Schlußbesinnung“ (408–450). Eine genaue „Bibliographie Alois Grillmeier 1942–1996“ (451–473), der Quellenhinweis (474–475) und drei Register (476–484) sind angefügt.

Alois Grillmeier hat sein Leben der Erforschung der Geschichte der Christologie gewidmet; sein Hauptwerk „Jesus der Christus im Glauben der Kirche“ (ab 1979, bisher vier Bände) hat zweifellos Maßstäbe gesetzt über den deutschen Sprachraum hinaus. Die hier veröffentlichten „Fragmente zur Christologie“ sind im Umkreis der Arbeiten für dieses Hauptwerk entstanden. Auf den ersten Blick stellen sie keine „leichte Kost“ dar: Grillmeiers Beiträge sind – (alt)philologisch gesehen – äußerst detailliert und anspruchsvoll; lateinische und griechische Zitate (oft unübersetzt!) finden sich sehr häufig. Ein Aufsatz (152–214) hat auch armenische (166) und syrische (197, Anm. 15) Texte zu bieten. Aber trotzdem geht es nicht um theologische Glasperlenspiele, sondern letztlich um fundamentale Fragen der Erlösung, der Christologie und Gotteslehre. Immer wieder fördert Grillmeier interessante Aspekte zutage; so weist er etwa – gegen Hans Küng – auf die Zusammengehörigkeit von „ontologischer“ und „funktionaler“ Christologie hin (vgl. 57) und zeigt – im Kontext der „Hellenisierungsdebatte“ – auf, „daß funktionales Denken und funktionale Sprache bei den Griechen sogar reicher ausgebildet waren als bei den Judenchristen“ (65; vgl. 61). Auf faszinierende Weise skizziert Grillmeier die nachcalcedonische christologische Anthropologie, wenn

er festhält: „Dadurch, daß das Menschsein Christi zur Existenz des Logos in der Welt wird, ist das der Höhepunkt des Menschseins überhaupt. Ein von der göttlichen Hypostase getragenes Menschsein ist ‚vollendetes Menschsein‘ auch in naturhafter Sicht, indem Aktivität und Freiheit in Christus – echt menschlich bleibend – zur Aktivität des Sohnes vor Gott werden“ (150). Genau diese antimonophysitische Sichtweise ist maßgeblich zum Verständnis des Titels „Jungfrau und Gottesmutter“ für Maria (vgl. 189, 202, 255, 314). Orthodoxe Christologie sieht in der Inkarnation eine endgültige und ewige Verbindung Gottes mit der menschlichen Wirklichkeit in allen ihren Dimensionen (vgl. 310); dement sprechend hart geht Grillmeier auch mit einigen traditionellen „Gewährsleuten“ der Rechtgläubigkeit um, wenn sie zum Beispiel apolinaristischen Anschauungen nahekommen, wie das offenbar auch bei Athanasius der Fall ist (vgl. 210).

Kurz gesagt: Alois Grillmeiers „Fragmente“ sind ein trockenes Brot, aber auf jeden Fall ein Musterbeispiel gründlicher und redlicher Forschung. Wer mit der Geschichte der Christologie schon einigermaßen vertraut ist, kann aus der Lektüre dieses Buches viel Bedenkenswertes mitnehmen.

Corrigenda: S. 248, 20. Zeile: besser; S. 322, 9. Zeile: deutlich; S. 324, Anm. 10, 5. Zeile v.u.: descendit; S. 406, Anm. 17, 1. Zeile v.u.: spüren. Weiters wäre zu fragen, ob nicht die Schreibweise des Lateinischen vereinheitlicht werden könnte, besonders was die Verwendung von „u“ und „v“ betrifft (vgl. zum Beispiel „uicarius“ [S. 59] – „vicarius“ [S. 78]; Überschrift „Christus licet uobis inuitis deus“ [S. 81] – „Christus licet nobis invitis deus“ [S. VI]; „uideo“ [S. 194] – „video“ [S. 195] usw.). Ebenso gibt es einige andere Divergenzen, die die Lektüre der Texte etwas erschweren (zum Beispiel „Cyrill“ – „Kyrill“ [S. 22] oder das inkonsistente Nebeneinander von deutscher Umschrift und griechischem Originaltext [zum Beispiel S. 26, Anm. 22 und viele andere Stellen]).

Linz Franz Gmainer-Pranzl

■ KLAPPERT BERTOLD, *Worauf wir hoffen.* Das Kommen Gottes und der Weg Jesu Christi. Mit einer Antwort von Jürgen Moltmann. (Kaiser-Taschenbücher, 152). Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997. (156). Kart. DM 29,80/S 218,-/sFr 28,-.

Der Autor ist Professor für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Mit Jürgen Moltmann verbindet ihn eine jahr-

zehntelange persönliche und theologische Freundschaft, wie aus der Einleitung (9–11) hervorgeht. Das vorliegende Buch stellt eine kritisch-wohlwollende Auseinandersetzung mit zwei wichtigen Werken Moltmanns dar: *Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie*/1995 (13–102) und *Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischen Dimensionen*/1989 (103–138). In besonderer Weise weist Bertold Klappert auf den Einfluß der reformierten Theologie (vgl. 30f, 62) hin. Im Anschluß daran findet sich eine Antwort von Jürgen Moltmann (139–156), in der er auf einige Kritikpunkte eingeht (Verhältnis von Kirche und Israel, Sühneverständnis, Eschatologie).

Klappert bietet zwar eine solide Aufarbeitung und eine angemessene Würdigung einiger Themen der Theologie Moltmanns, führt aber über diesen Kontext nicht weiter hinaus; nur wer die betreffenden Werke Jürgen Moltmanns gelesen hat, wird im vorliegenden „Kommentar“ von Bertold Klappert eine Hilfestellung finden können.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

FESTSCHRIFT

■ SCHMUTTERMAYR GEORG/PETRI HEINRICH/HAUSBERGER KARL/BEINERT WOLFGANG/HILGER GEORG (Hg.), *Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation. Festschrift für Joseph Kardinal Ratzinger.* Friedrich Pustet, Regensburg 1997. (420).

Aktive und entpflichtete Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät Regensburg widmen deren Honorarprofessor und Präfekten der Glaubenskongregation zu seinem 70. Geburtstag achtzehn Arbeiten. Die von der Fakultät beauftragten Herausgeber sind der Prodekan und Vertreter der vier theologischen Fachgruppen. Thema ist das Spannungsfeld zwischen den Polen Rückblick und Vorausschauen: „Tradition ... ist ein Geschehen, durch das die Vergangenheit die Gegenwart profiliert und auf Zukunft ausgreift“ (5f).

Im Bereich Biblische Theologie geht es um das definitiv innovierende Handeln Gottes im Sohn gemäß Hebr (Mußner), um das innovative Potential eines rezeptionsästhetisch geweiteten Inspirationsmodells (Schmuttermayr) und um die Aneignung griechisch-hellenistischer Literaturformen in außerbiblischen und biblischen Texten (Schmitt).